

WOCHE DER SOZIALISTISCHEN VOLKSKUNST



Linolschnitt von Wolfgang Neubert: „In der Gaststätte“. Diese Arbeit entstand als Diplomarbeit an der Abteilung Kunst- und Kulturpädagogik des Instituts für Pädagogik nach Motiven aus der Kupferhütte in Helbra, wo unsere Kunstlehrer jährlich ihr Praktikum durchführen. Einen Überblick über den Stand der künstlerischen Ausbildung dieser Studenten gibt während der Woche der sozialistischen Volkskunst eine Ausstellung im Geopl-Dimitroff-Museum, Arthur-Hoffmann-Saal. Bemerkenswert sind auch die ausgestellten Kinderzeichnungen aus der Unterrichtsarbeit der Kunstlehrer an Leipziger Schulen.

Agitprop: Treffend und studentisch

Aber warum nur von vier Fakultäten?

Koch vor der offiziellen Eröffnung unserer Volkskunstwoche trafen sich am vergangenen Mittwoch Agitprop-Gruppen und Kabarett von vier Fakultäten. Die Tatsache, daß jede der beiden künstlerischen Gattungen zweimal vertreten war, gab gute Vergleichs- und Lernmöglichkeiten. Agitprop boten FMI und das Dolmetscher-Institut. Beide Programme zeichneten sich durch das Bemühen aus, die Probleme der Studenten zu verbinden mit dem Friedenskampf. Dabei versuchten die Dolmetscher eine gute szenische Auflockerung ihres Programms zu erreichen, während die Freunde des FMI besonders durch gute Leistungen im Einzel- und Chorsprechen glänzten. Am Anfang und Ende des FMI-Programms stand ein Lied mit dem Refrain: „Sozialismus heißt, daß du morgen mehr als heute weißt.“ Nicht zuletzt dadurch erreichten sie eine aktuelle, überzeugende Aussage.

Dem Dolmetscherprogramm dagegen fehlte am Schluß die gleiche Treffsicherheit, durch die sich große Teile des übrigen Programms auszeichneten.

Erfreulich beim Kabarett waren besonders die Juristen. Es sei hervorgehoben, daß die „Mücken“ – so ist ihr Name – viel in „fakultäts-eigener Sache stehen und ihre Texte mit viel Geschick selbst schreiben. Ihr Auftreten ist sehr schwingvoll und vermag die Zuschauer mitzureißen. Allerdings entgingen sie dabei nicht immer der Gefahr zu übersteuern, einige Szenen glitten dadurch ins Klamaukhafte ab.

Wie Vorspiel und anschließende Diskussion ergaben, sehen die Mitglieder des anderen Kabarett (von der Wifa) leider viel zu sehr von formalen, noch dazu teilweise falschen Gesichtspunkten an die Kabarettarbeit heran. Deshalb stießen ihre Darbietungen teilweise auf Unverständnis, waren nicht zielgerichtet, trafen nicht. Die breite Anlage ihrer Szenen und auch des einen vorgetragenen Songs erwies sich als publikumsunwirksam.

Das Wifa-Kabarett sollte den „Mücken“ nachhelfen und ebenfalls einen größeren Kreis ihrer Fakultät zur Mitarbeit gewinnen. Dann werden sie stärker auf eigene Texte zurückgreifen können und sicher auch ihre Spielweise verbessern.

Die anschließende Diskussion brachte für alle Gruppen viele Ratschläge. Man kritisierte, lobte und stritt sich über die verschiedensten Fragen von Agitprop und Kabarett.

Universitätszeitung 31. I. 1961 S. 8

Boten doch das unterschiedliche Herangehen von FMI und Dolmetscher-Institut allein schon Stoff genug für einen ganzen Diskussionsabend. Es versteht sich, daß nur wenige Fakultäten vertreten waren. So mußte der Ausscheid verschoben werden bis nach den Praktikumswochen. Es versteht sich, daß nur wenig Zuschauer anwesend waren. Wohl waren sich die Aktiven gegenseitig ein gutes Publikum, aber gibt es Agitprop tatsächlich nur an vier Fakultäten? Wo blieben die anderen Kollektive? Wo wären die Kulturfunktionäre der Fakultäten- und Gruppenleitungen? Der Abend war für alle Fehlenden ein großer Verlust.

Es sei am Schluß besonders hervorgehoben, was an dem Abend trotz der geringen Beteiligung hervortrat. Dort wo Agitprop und Kabarett gemacht wurden, wurden stärker als früher eigene Probleme der Studenten behandelt, Probleme aus den eigenen Fakultäten und sogar Gruppen. Ein Beweis dafür, daß die Freunde verstanden, Agitprop wirksam für die Erziehungsarbeit im Kampf um die „sozialistische Studenten-Gruppe“ zu nutzen, daß – da der überwiegende Teil der Texte selbst geschrieben wird – Agitprop und Kabarett auch ein wichtiger Weg zum schreibenden Studenten sind.

I. M. Pohl



Hervorragend bei den Dolmetschern das gute Zusammenwirken von Einzeldarstellern und gesamter Gruppe, das auch dem Auge des Zuschauers etwas bot. Monika Geigler (im Bild links) erhielt besonderen Beifall für ihren „Song einer jüdischen Frau“.

Foto: Tank

Zum Geleit

Von Prof. Dr. Hedwig Voegt

Der Bitterfelder Weg ist der Weg der sozialistischen Kulturrevolution. Er führt nicht nur über unsere volkseigenen Betriebe und über die Dörfer unserer Genossenschaften, sondern auch über unsere Universitäten. Ein Markstein auf diesem Wege – besonders für die Karl-Marx-Universität – ist die Woche der sozialistischen Volkskunst, die von der Kulturkommission des Senats der Karl-Marx-Universität vorbereitet wurde und vom 27. Januar bis zum 3. Februar 1961 stattfindet.

Zwei Veranstaltungen gaben der Woche der sozialistischen Volkskunst den Auftakt: einmal die Feierstunde anlässlich der Gründung des Louis-Fürberg-Ensembles, zum anderen die persönliche Begegnung mit dem Schriftsteller Willi Bredel. Willi Bredel hatte am 11. Januar im Institut für Deutsche Literaturgeschichte aus seinem letzten Buch „Unter Türmen und Masten“ gelesen und am Tage darauf an der Fakultät für Journalistik über seinen Weg vom Arbeiterkorrespondenten zum Schriftsteller erzählt. An beiden Tagen erwies sich die Hörsäle als zu klein, um alle Studenten aufzunehmen, denn es kamen nicht nur jene, die sich von Berufs wegen mit der Literatur zu beschäftigen haben.

In zweifacher Weise zeigte sich hier der historische Sinn des Bitterfelder Weges: Willi Bredel selber ging den widerspruchsvollen Weg vom lesenden zum schreibenden Arbeiter, bis er der Autor unserer sozialistischen Nationalkultur wurde. Er repräsentiert jene Traditionen, die den Prozess der sozialistischen Kulturrevolution – die alle Gebiete der Kunst und Literatur einschließt – mit den Anfängen dieser Bewegung, mit der proletarisch-revolutionären Kunst und Literatur verbindet. Zum anderen bewiesen die überfüllten Hörsäle, daß wir bald in zunehmendem Maße von „einem Mangel an Kulturstätten“ sprechen müssen, wie es Chruschtschow in einem anderen Zusammenhang einmal kritisiert hat.

Die Woche der sozialistischen Volkskunst bleibt nicht nur mit den Traditionen der proletarisch-revolutionären Kunst und Literatur verbunden. Hier verwirklichen sich – auf einer höheren historischen Ebene – das Idealbild der Klassik von einer gebildeten Nation: die vielseitige Selbstbetätigung, Gesang und musikalische Ausbildung.

Es gibt noch Zweifler, die solche Bestrebungen an einer Unversität für überflüssig halten, da die Studenten und Angehörigen der Unversität

tät sowieso zu den „Gebildeten“ gehören. Jene Zweifler kennen nur die halbe Wahrheit. Der Bitterfelder Weg führt die Studenten, Wissenschaftler und Angehörigen der Unversität zu jener vielseitigen kulturellen Bildung – die sie sich passiv oder aktiv aneignen –, die ein eignes Spezialistentum ausschließt. Goethe hatte davor gewarnt, eine sozialistische Gesellschaft wird es endgültig überwunden haben. Die Beziehungen zum klassischen Humanismus seien um so ausdrücklicher betont, als gerade durch den sogenannten Kulturtag der CDU erneut deutlich wurde, daß der Begriff des Humanismus im Sinne der militaristischen Aggressionspolitik des Adenauer-Regimes revidiert werden soll.

Die Woche der sozialistischen Volkskunst ist deshalb nicht nur ein Beitrag zur Kulturrevolution in der Deutschen Demokratischen Republik, die vor unseren Augen immer breitere Schichten unseres Volkes erfaßt. Im Hinblick auf das Treiben neo-faschistischer Elemente in Marburg, die mit Steinwürfen und Bierflaschen den Antihumanismus der herrschenden Kreise in Bonn praktisch demonstrierten, gewinnt die Woche der sozialistischen Volkskunst an der Karl-Marx-Universität eine aktuelle nationale Bedeutung.

Veranstaltungen in der Volkskunstwoche

Lyrischer Auftakt

Die Herausbildung des sozialistischen Bewußtseins in der Lyrik der DDR war das Thema eines Vortrages, der am 24. I. aus Anlaß der Volkskunstwoche im Haus der Wissenschaftler stattfand. Er brachte zum Ausdruck, daß die bedeutsamen Tage der Volkskunstwoche einen Aufschwung für die kulturelle Arbeit an der Unversität geben sollen. Besonders kommt es dabei auf die Entwicklung aller jungen Talente in der Volkskunst an. Prorektor Dr. Möhle betonte, daß ein sozialistisches kulturelles Leben an der Unversität Kraft und Optimismus für die Erfüllung unserer wissenschaftlichen Aufgaben geben kann.

Das Kulturprogramm, das sich zum Ziel gesetzt hatte, einen Querschnitt durch die Kultur unserer befreundeten Nachbarvölker im Osten zu geben, wurde von den Kulturgruppen „Pawel Kortschagin“, „Sorabja“, der

„Friede in unserem Hause, Friede im Haus nebenan“, eine Veranstaltung mit ausländischen Studenten- und Gruppen im Klub aus Kalinin, stand am Sonnabend auf dem Programm der Volkskunstwoche.

Leider wurde das nicht der erwartete Höhepunkt, da die Zahl der beteiligten ausländischen Studentengruppen in keinem Verhältnis zur Zahl der an unserer Unversität studierenden Nationalitäten stand. Das ist um so bedauerlicher, da doch gerade unsere ausländischen Studentengruppen schon eine ganze Reihe hervorragender Kulturveranstaltungen ausgearbeitet haben. Denken wir nur an die 50-Jahr-Feier!

Diese Kritik gilt nicht denen, die sich an diesem Abend bemühten, einiges aus der Kultur ihrer Völker zu bieten, wie die Sudanesen, die

Am 1. Abend: begeisterter Beifall

„Wir singen das Lied vom freien Wind“

Erste offizielle Veranstaltung in der Woche der sozialistischen Volkskunst war am Freitag, dem 27. Januar, ein Kulturprogramm unter dem Titel „Wir singen das Lied vom freien Wind“ im Leipziger Haus der Volkskunst.

Prorektor Dr. Möhle eröffnete mit einer kurzen Ansprache die Woche der sozialistischen Volkskunst an der Karl-Marx-Universität. Er brachte zum Ausdruck, daß die bedeutsamen Tage der Volkskunstwoche einen Aufschwung für die kulturelle Arbeit an der Unversität geben sollen. Besonders kommt es dabei auf die Entwicklung aller jungen Talente in der Volkskunst an. Prorektor Dr. Möhle betonte, daß ein sozialistisches kulturelles Leben an der Unversität Kraft und Optimismus für die Erfüllung unserer wissenschaftlichen Aufgaben geben kann.

Das Kulturprogramm, das sich zum Ziel gesetzt hatte, einen Querschnitt durch die Kultur unserer befreundeten Nachbarvölker im Osten zu geben, wurde von den Kulturgruppen „Pawel Kortschagin“, „Sorabja“, der

Tanz- und Instrumentalgruppe des Louis-Fürberg-Ensembles sowie von Tanz- und Ballettsolisten aus Musikhochschulen gestaltet. Die Lieder und Tänze aus der Sowjetunion, der CSSR und Polen fanden bei den 200 anwesenden Unversitätsangehörigen begeisterten Beifall.

Höhepunkt des Abends waren die Aufführung eines neuinszenierten ungarischen Tanzes durch die Tanzgruppe des Louis-Fürberg-Ensembles, das „Lied über die Steppe“ und die Lieder aus der Dunajewski-Operette „Freier Wind“, die dem Programm den Namen gab.

Talente bei den Veterinärmedizinern

Auch an der Veterinärmedizinischen Fakultät wurde aus Anlaß der Woche der sozialistischen Volkskunst eine kleine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Angehörigen dieser Fakultät eröffnet. Und wer hatte bisher immer gesagt, daß bei den Veterinärmedizinern auf kulturellem Gebiet nichts los sei?

Nicht ausgenutzte Potenzen

„Friede in unserem Hause, Friede im Haus nebenan“, eine Veranstaltung mit ausländischen Studenten- und Gruppen im Klub aus Kalinin, stand am Sonnabend auf dem Programm der Volkskunstwoche.

Leider wurde das nicht der erwartete Höhepunkt, da die Zahl der beteiligten ausländischen Studentengruppen in keinem Verhältnis zur Zahl der an unserer Unversität studierenden Nationalitäten stand. Das ist um so bedauerlicher, da doch gerade unsere ausländischen Studentengruppen schon eine ganze Reihe hervorragender Kulturveranstaltungen ausgearbeitet haben. Denken wir nur an die 50-Jahr-Feier!

Diese Kritik gilt nicht denen, die sich an diesem Abend bemühten, einiges aus der Kultur ihrer Völker zu bieten, wie die Sudanesen, die

ihre impulsive „Sudanese Samba“ vorzutragen, der Student aus Senegal, der Brechts Gedicht „Frieden“ interpretierte und vor allem die sowjetischen Studenten, die Volkslieder, Scherzlieder und „Nje alischnij...“ darboten und außerdem eine ganz charmante Ansagerin mitgebracht hatten (Galina Sundukowa vom ersten Studienjahr des Dolmetscher-Instituts).

Aber den Organisatoren der Volkskunstwoche kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, an diesem Abend viele Möglichkeiten vergeblich zu lassen, denn im Parkett saßen genügend ausländische Studenten als passive Zuschauer, die ohne weiteres bereit gewesen wären, einige Ausschnitte aus ihren Nationalprogrammen auf die Bühne zu bringen. Ja,

Wider die Schundliteratur

Da auch wir in der Volkskunstwoche und bei ihren Vorbereitungen nicht abseits stehen wollten, bereiten wir mit unserem Patentbetrieb, dem VEB Sachsenbräu, eine Buchbesprechung vor. Dabei wollten wir aber einen neuen Weg gehen, die Jugendlichen sollten urteilen lernen und erkennen, was ihnen ein Buch zu geben hat. Dazu wählten wir uns ein Heft einer Wild-West-Reihe, das uns die Kriminalpolizei zur Verfügung stellte. Obwohl uns klar war, daß die Auseinandersetzung darüber sehr hart werden würde, wollten wir doch damit der Schundliteratur zu Leibe rücken. – So kam dann auch die Buchbesprechung zustande, zahlreiche junge Arbeiter und Angestellte des Betriebes waren erschienen, manche mit recht spöttischen Mienen, aber davon wollten wir uns nicht stören lassen. –

Wie vorausgesehen, war die Auseinandersetzung hart, und sie dauerte bis in die Abendstunden, aber wir spürten, daß der ironischen Gesichter weniger wurden und alle

mit gespannter Aufmerksamkeit folgten. – Viele Fragen wurden besprochen, z. B. warum diese Hefte in Westberlin billiger sind als in Westdeutschland; Beispiele guter Abenteuerliteratur wurden erwähnt; nach Karl May und Jack London gefragt, die verschiedensten literarischen Fragen berührt.

Das Ergebnis? Nun, am Ende schlugen uns die jungen Arbeiter vor, bald wieder eine Buchbesprechung durchzuführen, nur wollten sie diesmal das Werk auswählen, ein Werk, das aus einem unserer Verlage stammt. – Welches es ist, wissen wir noch nicht, aber wir wissen, daß es wieder ein guter Erfolg wird.

Rüdiger Bernhardt
Dipl.-Germ. I

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 32 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR. – Erscheint wöchentlich. Anschrift der Redaktion: Leipzig C I, Ritterstraße 24, Telefon 77 11. Sekretariat App. 204, Bankkonto 202 203 bei der Stadt- und Kreispostkasse Leipzig. – Druck: LVZ-Druckerei „Hermann Dandeker“, Leipzig C I, Petersteinweg 13. – Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.